

Einführungstext zum Künstler_innengespräch am 20.8.2022 „Möglichkeitsmensch“, vier Installationen, Kunsthof Thomatal Gertrude Moser-Wagner (Kuratorin)

Eva Ursprung
Doris Jauk-Hinz
Martin Gautsch
Maren Hirt

„Nicht die stärkste oder intelligenteste Spezies überlebt, sondern diejenige, die sich verändert“ sagte der britische Naturforscher Charles Darwin. Die neuere Forschung ergänzt: „nicht die Konkurrenz, das Recht des Stärkeren – sondern Zusammenarbeit, die kooperative Intelligenz schafft Evolution“.

Robert Musil spricht in seinem Jahrhundertroman *Der Mann ohne Eigenschaften*, vom „Möglichkeitssinn“. Verkürzt heißt das - Mensch ist Realist und prüft seine Optionen, wie man heute sagen würde: Hier ist etwas da und zugleich denkt er - hier könnte dies oder jenes da sein. Nehmen wir ein Beispiel: In der vorliegenden Welt lebt inzwischen fast die Hälfte der Menschen in den Städten – zb. von uns fünf hier, leben drei der Stadt. Warum Menschen wegziehen, das hat persönliche oder strukturelle Gründe, die heute nicht Gegenstand unseres Gesprächs sind - aber wir sind dennoch mitten im Thema.

Eine reale Utopie hat der Soziologe Franz Nahrada formuliert, er war 2020 Gast bei *art contains* - einen Ausschnitt dazu finden Sie am Jahresfolder: Globale Dörfer! Das klingt logisch in Zeiten der digital veränderten Welt: Mann und Frau könnten heute von überall arbeiten. Kinder hätten am Land viel Platz zum Bewegen und alte Menschen hätten Gemeinschaft, Natur und Garten. Utopie eins – Globale Dörfer. Denn Klimaerwärmung, Mietenerhöhung, Enge, Hitze und die Lärmbelästigung werden Stadtmenschen aufs Land zurückbringen, sagt er. Ein „Möglichkeitsmensch“ ist Eine/r in Allianz mit der Natur. Die Technologie hat uns viel gebracht, wird uns aber nicht retten. Utopien nehmen zu, aber auch Dystopien, Katastrophen. Eine Entscheidung fürs Lebendige steht an. Wenn das so leicht wäre!

Warum sitzen wir fünf Leute vor Ihnen hier in einer Scheune? Wir machen Kunst, Das ist nicht leicht. Unsere Aufgabe ist es - zu stören, zu warnen, zu reflektieren, gegenzuhalten: zu kommunizieren jedenfalls. Aber auch zu beglücken, zu trösten (wie etwa die Musik), zu unterhalten. *Hätten wir nicht dir Kunst, wir würden an der Wahrheit zugrunde gehen*, meint Friedrich Nietzsche – dagegen hält Ingeborg Bachmann ihren berühmten Satz: *Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar!* Also dann doch beides: Kunst kann aufklären und trösten. Für uns ist sie ein Lebensmittel, ein Motor.

Was wäre aber ein utopisches Denken, das nicht ideologieanfällig ist (Ernst Bloch)? Ich erinnere das Publikum an den heuer verstorbenen Philosophen und meinen Lehrer Burghart Schmidt, der noch 2020 zu „Kunst und Demokratie“ hier am Kunsthof so originell wie kritisch gesprochen hat. Eines scheint klar, wenn wir diese Werke anschauen: das Thema heißt **BEZIEHUNG** und „Beziehung aufnehmen“. Das ist auch Angebot unserer Kunst-Installationen hier, die ich Ihnen gleich vorstelle.

Bitte nehmen Sie nun mit mir eine Blickrichtung auf – zu entscheiden wäre das Lebendige!

Der Blick: Vom Menschen zum Tier (bei Eva Ursprung, Medienkünstlerin, Graz),

Titel: „Alpaka Clubhaus“, Ort: Getreidespeicher. Entscheidung: Augenhöhe

Der Blick: Vom Menschen zur Pflanze (bei Doris Jauk-Hinz, Medienkünstlerin, Graz),

Titel: „Das Edelweiß, gebraucht-missbraucht“, Ort: Mühle. Entscheidung: Heilkraft

Der Blick: Von der Pflanze zurück zum Menschen (bei Martin Gautsch, Bildhauer Thomatal),

Titel: „ Lebendiges Entscheiden“, Ort: Garage. Entscheidung: Selbsterkenntnis

Der Blick: Vom Menschen zum Tier, hin zur Evolution (bei Maren Hirt, Bildhauerin, Scheifling),

Titel: „Anthropozän“, Ort Schafstall. Entscheidung: Veränderung

Der Blick: Vom Menschen zum Tier (bei Eva Ursprung, Medienkünstlerin, Graz),

Titel: „Alpaka Clubhaus“, Ort: Getreidespeicher. Entscheidung: Augenhöhe

EVA URSPRUNG

Der Blick: Vom Menschen zum Tier (bei Eva Ursprung, Medienkünstlerin, Graz),

Titel: „Alpaka Clubhaus“, Ort: Getreidespeicher. Entscheidung: Augenhöhe

Mir wurde etwas klar, als ich Eva Ursprung beobachtete, wie sie selbst Blickkontakt mit den Alpakas aufnahm. Mein Neffe hat Alpakas: ein paar scheue Zucht-Alpakas rund um eine einsame Hütte. Andere Alpakas gibt es unweit, im Streichelzoo, die auf ein Glöckchen reagieren und von Leuten Futter erwarten. Diese Künstlerin interessierte sich freilich für Erstere, die scheue Gruppe, sie wollte sich annähern, filmen. Und ihre forschersich-sensible Tierbeziehung bestimmt auch die Installation „**Alpaka Clubhaus**“, die als Medienkunst-Installation auf Monitoren und Sound-Arbeit in Truhen, im ehemaligen Getreidespeicher ausgestellt sind.

Am Land, wo das Bäuerlich-Funktionelle seine Tiere in Nutztiere und Schädlinge scheidet, wie sie schreibt, und wie ich es lese - wäre es ein utopischer Zugang, mit seinen Nutz-Tieren auf Augenhöhe zu kommen. Tierrechte werden am Land ungen, zumindest aber anders diskutiert.

Gegenbewegungen sind längst in der Biolandwirtschaft da (wer sich erinnert - wir hatten 2020 einige Fotos der Alpen-Schweinherde von Biohof Löcker aus St. Margarethen fotografisch eingebunden, auch wenn es um Selektion, nicht um Schweineportraits ging). Sie werden sehen, wir regen heuer mit Tieren etwas anderes an, eine Diskussion, eine Utopie. Eva Ursprung führt uns akustisch mittels einer Mädchenstimme in die Installation ein. Das überrascht und erfreut, denn sie zeigt das Kind in uns selbst. Aber weshalb, frage ich, hat das Tier heute nicht mehr unseren Respekt, so wie früher, als auch Nutztiere noch Namen hatten, auf die sie hörten? Ein Kind fände das normal.

Eva Ursprungs Medienkunst-Installation umkreist akustisch-visuell die Mensch-Tierbeziehung, der Raum dafür ist der Getreidespeicher. Der Ort ist Kern der erwähnten Allianz Mensch-Natur, denn jeder Mensch muss essen und will ins Ganze eingebunden sein. Tierlaut, Kinderstimme, Gerüche, Wirbel, Lebensvollzug. Im Kreislauf der Natur bewahrte der Speicher einer Familie einst die Ernte und uns Heutigen vermacht er die Utopie (die Probe) einer Augenhöhe mit dem Tier. Willkommen im Alpaka-Club.

DORIS JAUK-HINZ

Der Blick: Vom Menschen zur Pflanze (bei Doris Jauk-Hinz, Medienkünstlerin, Graz),

Titel: „Das Edelweiß, gebraucht-missbraucht“, Ort: Mühle. Entscheidung: Heilkraft

Wieder ein bedeutender Ort in der Versorgungsarbeit. Vom Speicher kommt das Getreide in die Mühle. Hier mahlt man, bringt Mehl für wertvolles Brot hervor.

„Ehemalige Mühle“ muss ich doch sagen und das auch: es ist dem Hof-Nachfolger, Martin Gautsch,

anzurechnen, dass er diese einst funktionellen Orte seiner Vorfahren, die heute nur mehr wenig bäuerlichen Vollzug aufweisen, nicht abreißt, zweckentfremdet ausbaut, sondern der Kunst freistellt.

Doris Jauk-Hinz beschäftigte sich in einer einjährigen Recherche mit der Alpenblume „Edelweiß“ und ihre stark inszenierte Installation beherbergt dort, wo noch die Erinnerung vom täglichen Brot lebt, diese abgedunkelte Mühle. Zwischen Kunst und Wissenschaft pendelnd, hat sie auch das Symbolische und seine bedenkliche Umdeutung im Auge, wenn sie betitelt: „Das Edelweiß, gebraucht- missbraucht“. Heilextrakt in der Eprouvette - das bringt es auf den Punkt.

Das genügsame Edelweiß, das sichtbar niemals welkt und in großen Höhen ohne Strahlungsschäden auskommt, weil seine feinen Härchen das UV-Licht filtern können – wird folgerichtig heute für die pharmazeutische Anti-Aging Produktion verwendet. Die wertvolle Edelweiß-Säure ist in einer Eprouvette real vorhanden und wird von der Universität Innsbruck vorübergehend ihrer Ausstellung zur Verfügung gestellt. Die Kleinheit der Pflanze, ihr Extrakt wird in der Installation der Größe eines Mythos vom Edelweiß gegenübergestellt, beschreibt die Künstlerin. Wir kennen das Edelweiß von Filmen wie Sissi oder Sound of Music. Und als Blume des Heldentums an der Front, Sinnbild für Heimat und Führer-Blume in der NS-Propagandamaschinerie. Aber auch gegenteilig – als Widerstandssymbol. Heute ist das Motiv sonderzahl in Kitschindustrie und Tourismus-Werbung im Einsatz. Aber wer selbst echtes Edelweiß in den Bergen findet, der wird dennoch erfreut sein – wie mein Bildhauerkollege Giuliano, der uns grad kürzlich in Italien davon erzählte, wie er die streng geschützten Blumen auf seinem Weg in den Dolomiten sichtete.

MARTIN GAUTSCH

Der Blick: Von der Pflanze zurück zum Menschen (bei Martin Gautsch, Bildhauer Thomatal),
Titel: “ Lebendiges Entscheiden“, Ort: Garage. Entscheidung: Selbsterkenntnis

Gastgeber Martin Gautsch hatte mir schon vor zwei Jahren von der Idee erzählt, die ihn umtrieb, einen Reflexionsraum machen zu wollen. Er denkt auch privat viel über die Weiterentwicklung des Menschen nach, der zu sich kommen soll, den Reichtum der Natur erkennen, Verantwortung übernehmen und der – Stichwort Möglichkeitsmensch - das Lebendige auswählen soll.

Martin Gautsch strebt einen Reflexionsraum an: „Lebendiges Entscheiden“. Er hat er eine androgyn wirkende, plastische Figur aus Eisen geschweißt und sie in der Garage postiert. Er hat ihr performativ einen Spiegel in die Hand gegeben, vor dem sich die Figur offensichtlich abwendet. Die Szenerie wird durch das Element Getreidekörner angereichert, die auf diese Figur von oben - durch ein Loch mit Vorrichtung in der Decke - massenweise herunter rieseln und diese (potenziell) bedecken.

Die Einladung ans Publikum, den zweiten, den kleinen hinteren Raum zu betreten, wo ein gerahmter Spiegel montiert ist, kann das Publikum (der/die Einzelne) annehmen oder nicht, und sie muss wirklich nicht weiter erklärt werden. Zu erwähnen sind noch die mit wachsenden Getreidepflanzen eingesäumten Wege, die zur Garage hinführen, wo sich diese performativ wirkende Installation „Lebendiges Entscheiden“ wie ein Prozess abspielt.

MAREN HIRT

Der Blick: Vom Menschen zum Tier, hin zur Evolution (bei Maren Hirt, Bildhauerin, Scheifling),
Titel: „Anthropozän“, Ort Schafstall. Entscheidung: Veränderung

So komme ich zum Anfang meiner Ausführungen zurück, nämlich zu Charles Darwin. Darwins Zitat von Veränderung und Anpassung stellt die Bildhauerin und Zeichnerin Maren Hirt ihren handwerklich vielfältigen Arbeiten voran.

Im ehemaligen Schafstall ist eine handwerklich vielgestaltige Installation von Maren Hirt zu sehen, die thematisch das „Anthropozän“ (Geologische Zeitalter des Menschgemachten) umkreisend, aufeinander Bezug nimmt. Archäologisch steht hier ein zentraler Tisch mit keramischen Knochen-Objekten (Re-Use) und stellt Fragen nach dem Speicher unserer Essenz. Dagegen schillert die Hoffnung (De-Velop), dass wir uns nicht (nur) technisch, sondern biologisch weiterentwickeln, so wie die Wirbellosen. Darwins Satz vom Überleben durch Anpassung und Veränderung ist hier weitergedacht worden.

Ich erinnere das Publikum an Filme, über unerforschte Meerestiefen, die man oft im Fernsehen sieht, oder in wissenschaftlichen Berichten liest und es ist immer wieder zum Staunen, was die Evolution hervorbringt. Was mir lange im Kopf blieb: ein Fisch von derselben Sorte – im Teich einer Grotte innen, da hatte er keine Augen war blass, ums Maul waren einige Fortsätze zum Fühlen. Derselbe Fisch wurde uns dann im Außerhalb dieser Grotte gezeigt - dort war er Fisch mit Augen und dazu pigmentiert – aber diese Augen benötigte er freilich im Inneren nicht, daher fehlten sie. Apropos Blick! Oder denken Sie auch das Faktum, dass Meereswesen, in Tiefen, dort wo das Licht nicht mehr hinkommt, selbst leuchten müssen. Maren Hirt beschreibt ihre Kunst-Anordnungen im Raum so:

“Re-Use ... auseinandersetzen und neu denken“, das Knochengerüst des Körpers als ein organisches Speichermedium. Knöchelchen, Zähne sind am jeweiligen Karton befestigt, suggestiv und wie zur wissenschaftlichen Klassifikation vorgesehen.

„De-velop ... beachten und erschaffen“. Darin erwähnt die Künstlerin Erdzeitalter und was darin schon alles entwickelt wurde und wieder ausgestorben ist. Sie schlägt eine evolutionär biologische Entwicklungsstufe vor, etwa, dass uns Tentakeln wachsen könnten oder Schwimmhäute. Vielleicht waren wir einfach zu gierig und viel zu schnell im Suchen nach Extensionen technischer Natur?

Mit dieser Vermutung der jüngsten Künstlerin, entlasse ich Sie nun in die Räume und individuellen Gespräche mit den Vieren!

Vielen Dank euch Beiden, Maren und Martin, dass ihr GastgeberInnen in euren Häusern seid, in Thomatal und Scheifling! Es war diesmal unser aller Versuch der einer kollektiven Herangehensweise.

Ich kann das Publikum nun noch einladen, uns im **Hirt Haus Scheifling am 26.8.** zu besuchen und im **Sternstudio Wien, am 26.9.**, wo die Konzeptausstellung Scheifling weiter geht, oder mindestens Teile davon übernommen werden, neue dazukommen. Bitte beachten Sie den Jahresfolder, der aufliegt. Danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und euch Vieren für die schönen Arbeiten und das Gespräch, das zwischen einander schon 2021 bei *art contains* artlab so fruchtbar begonnen hat.

(Mehr zum Programm: www.moser-wagner.com/artcontains)

Institut für Interaktive Raumprojekte, Wien